



AUSGABE 138
Januar 2014



ANALYSEN & ARGUMENTE



Kapitalismuskritik, Kulturkritik und Reformen in der Kirche

EVANGELII GAUDIUM – DAS ERSTE APOSTOLISCHE LEHRSCHREIBEN
VON PAPST FRANZISKUS

Karlies Abmeier

Papst Franziskus hat in seinem Apostolischen Schreiben ein Programm seines Pontifikats entfaltet, in dem er für Freude und Begeisterung für das Evangelium Jesu Christi wirbt.

Vor allem seine Kritik an den Auswüchsen eines schrankenlosen Marktes hat in Deutschland Aufsehen erregt und eine Debatte über eine dem Menschen dienliche Wirtschaftsordnung ausgelöst. Deutlich wurde, dass das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft weltweit wenig bekannt ist.

Hinter der Absage an die Ökonomisierung aller Lebensbereiche steht die Sorge um die Würde des einzelnen Menschen und seine Degradierung als Mittel zum Zweck.

Der Appell des Papstes richtet sich an die katholische Kirche, die sich aus den Zwängen des Konsumismus befreien müsse. Die Diskussion um Reformen der Kirche, insbesondere um die Bedeutung der Formulierung der „armen Kirche für die Armen“, hat erst begonnen.

Ansprechpartnerin in der Konrad-Adenauer-Stiftung

Dr. Karlies Abmeier
Koordinatorin Religion und Wertorientierung
Hauptabteilung Politik und Beratung
Telefon: +49(0)30 2 69 96-33 74
E-Mail: karlies.abmeier@kas.de

Postanschrift

Konrad-Adenauer-Stiftung, 10907 Berlin

www.kas.de
publikationen@kas.de

ISBN 978-3-95721-022-7



Konrad
Adenauer
Stiftung



INHALT

3 | 1. BOTSCHAFT DER FREUDE – BEGEISTERUNG FÜR DAS GUTE

Initiative zu missionarischer Neuausrichtung	3
Gesellschaftliche Herausforderungen für die Seelsorge.....	3
Volksfrömmigkeit und Verkündigung.....	4
Eine arme Kirche für die Armen	4
Geist der Evangelisierung	4

5 | 2. DIE THESEN DES PAPSTES IN DER DISKUSSION

Kritik an kapitalistischen Strukturen	5
Kritik an der Konsumorientierung und Ökonomisierung	6
Aufruf zu Reformen in der Kirche	7

9 | 3. FAZIT



Seit der Wahl von Papst Franziskus im März 2013 ist ein Wandel in der katholischen Kirche eingetreten. Begeistert durch den neuen Stil des Papstes ist eine Stimmung des Aufbruchs entstanden. Der Papst „vom Ende der Welt“ ist zum Hoffnungsträger für viele geworden. Mit seinen ungewohnt frischen Formulierungen und seinen eindrucksvollen Gesten, seiner demonstrativen Demut fasziniert er Menschen in allen Teilen der Erde. Aber er legt zugleich den Finger mahnend in Wunden, wenn er schonungslos den bequemen, eingefahrenen Lebensstil vieler Christen kritisiert. Bislang war man vor allem auf Predigten, Ansprachen und Interviews angewiesen, um die Vorstellungen des Papstes kennenzulernen. Skeptiker und Kritiker konnten auf die Tatsache verweisen, dass alle bisherigen Äußerungen keine lehramtliche Festlegung bedeuteten.

Nun veröffentlichte Franziskus zum Ende des von Papst Benedikt XVI. ausgerufenen Jahres des Glaubens am 24. November 2013 sein erstes Apostolisches Schreiben „Evangelii Gaudium“. Dieses Dokument schließt einerseits an die Bischofssynode „Die neue Evangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens“ vom Oktober 2012 an, andererseits hat sich der Papst Rat geholt und über eine sonst übliche Zusammenfassung der Beratungen der Bischöfe hinausgehend die Themen in seinem Sinn fortgeschrieben und zugespitzt und damit auch seine ganz persönliche Handschrift hinterlassen. Er fordert alle Katholiken auf, ihren Glauben mit Freude zu leben.

Im Folgenden soll zunächst der Inhalt des Schreibens in groben Zügen wiedergegeben werden, um auf dieser Grundlage die drei wichtigsten Fragen – Kapitalismuskritik, Kulturkritik und Kirchenkritik – im Spiegel der deutschen Presse zu erörtern.

1. BOTSCHAFT DER FREUDE – BEGEISTERUNG FÜR DAS GUTE

Ziel des in fünf Abschnitte gegliederten Schreibens ist es, für den Glauben zu begeistern und anzuregen „das Gute zu tun“. Es wirkt aufrüttelnd in einem für päpstliche Schreiben ungewohnten Ton und ist in einer leicht verständlichen, kraftvollen und bildreichen Sprache verfasst, die mitzureißen vermag. Über weite Strecken appellativ und persönlich gehalten, versteht Franziskus sein Schreiben als ein Programm seines Pontifikats, das aber keine endgültigen Vorschläge machen oder die Expertise der Bischöfe vor Ort ersetzen will (16).

In der Einleitung brandmarkt er die „individualistische Trägheit“, die er auf ein „erdrückende(s) Konsumangebot“ zurückführt (2). Zwar räumt er ein, dass man nicht in allen Lebenssituationen immer die gleiche Freude empfinden

könne (6), doch dürften die Christen nicht ein Gesicht wie bei einer Beerdigung haben, sondern sollten die Freude Christi ausstrahlen. Das Leitmotiv über allem lautet: „Freut euch!“

Initiative zu missionarischer Neuausrichtung

Im ersten Teil geht es um den Aufbruch der Kirche, bei dem er auch Reformen der kirchlichen Strukturen von der Pfarrei bis zum Papstamt selbst ankündigt. Die Kirche müsse offen sein für jeden mit „seinem mühevollen Leben“ (47), ihre Sorge müsse sich aber vor allem auf die Armen richten. Barmherzigkeit sei die größte aller Tugenden, deswegen müsse mehr von Gnade als von Gesetz die Rede sein (38). Sakramente seien Heilmittel für die Schwachen, nicht Belohnung für die Guten. Beim Einsatz für die Armen ist er nicht bereit, eine verschlossene, sich selbst genügende Kirche zu akzeptieren.

Gesellschaftliche Herausforderungen für die Seelsorge

Aus einem pastoralen Blickwinkel untersucht er in einem zweiten Teil gesellschaftliche Bedingungen für eine Evangelisierung. Ein Hindernis seien die Wirtschaftsstrukturen, die zu extremen sozialen Ungleichheiten führen würden. Den provozierenden Satz, „Diese Wirtschaft tötet“, erläutert er mit drastischen Bildern von Menschen, denen die Würde genommen werde, die – als Konsumgut angesehen – von der Gesellschaft ausgeschlossen seien und als „Müll“ betrachtet würden (53).

Ein Grund dafür liege in der „Vergötterung“ des Geldes. Der Mensch werde auf Konsum reduziert. Insbesondere kritisiert er die „absolute Autonomie der Märkte und die Finanzspekulation“, die er als Tyrannei charakterisiert. Korruption, Steuerhinterziehung und die Gier nach Macht und Besitz verschärften die Lage (56).

Der Papst setzt sich für eine Reform unter ethischen Gesichtspunkten ein. Denn hinter diesen Missständen erkennt er eine Ablehnung der Ethik und eine Ablehnung Gottes. Mit einer Ethik zugunsten des Menschen werde dem Geld wieder die Funktion des Dienens, nicht des Regierens zugewiesen (58).

Ein weiteres Hindernis erblickt Franziskus auf kulturellem Gebiet. Er diagnostiziert eine relativistische Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit. Eine Reaktion auf den laizistischen Rationalismus, die Konsumorientierung der westlichen Welt und die Not der Armen am Rande des Wohlstands sei die Verbreitung neuer religiöser Bewegungen, die teilweise zu fundamentalistischen Zügen neigten. Glauben und Kirche dürften nicht auf den privaten, persönlichen Bereich be-



schränkt werden. Eine Leugnung der Transzendenz bewirke eine zunehmende Orientierungslosigkeit ohne ethische Maßstäbe (64).

Einen intensiven Appell richtet er an diejenigen, die in der Seelsorge tätig sind. Sie seien besonderen Versuchungen ausgesetzt. Faktoren seien Individualismus, Identitätskrise und ein Rückgang des Eifers (78). Er warnt vor „sterilen Pessimismus“ sowie egoistischer Trägheit, die sich im „grauen Pragmatismus des kirchlichen Alltags“ niederschlage und eine Grabespsychologie fördere, „die Christen allmählich in Mumien für das Museum verwandele“ (83,85). Schonungslos kritisiert er die Gefahren einer spirituellen Weltlichkeit. Sie lägen einmal in einer „ostentativen Pflege der Liturgie“, zum anderen in funktionärshaftem Managerverhalten in gesellschaftlichen und politischen Zusammenhängen. Wenn Christus fehle, sei dort „kein Eifer mehr für das Evangelium, sondern der unechte Genuss einer egozentrischen Selbstgefälligkeit“. Er geißelt eine Haltung, die er als „Sünde des ‚man müsste tun‘“ derer bezeichnet, die den mühsamen Weg selbst nicht gehen wollen (96).

Als eine pastorale Herausforderung betrachtet er den Einsatz der Laien. Sie scheiterten häufig an mangelnder Ausbildung oder an einem „übertriebenen Klerikalismus“, der sie nicht einbeziehe (102). Ihr Engagement dürfe sich aber nicht auf innerkirchliche Aufgaben beschränken, sondern ihre Aufgabe sei vor allem die Vermittlung christlicher Werte in die soziale, politische und wirtschaftliche Welt. In diesem Zusammenhang behandelt er die Rolle der Frau, hält aber unmissverständlich am Priestertum des Mannes fest. Hier könne eine Verwechslung von Weihevollmacht und Machtausübung zu Konflikten führen (104).

Volksfrömmigkeit und Verkündigung

Der dritte Teil ist mit „Verkündigung des Evangeliums“ überschrieben. Sie müsse vom ganzen Volk Gottes ausgehen, das in allen Teilen der Welt den Glauben unterschiedlich inkulturiert hat. Richtig verstanden bedrohe die kulturelle Verschiedenheit die Einheit der Kirche nicht, denn die Botschaft besitze einen „transkulturellen Inhalt“ (117). Sie sei nicht festgelegt auf die Form, die ihr die europäischen Völker zu einer bestimmten geschichtlichen Zeit gegeben hätten. Beim Glaubenszeugnis spiele die Volksfrömmigkeit eine große Rolle, die sich oft in einfachen Vollzügen des Glaubens zeige und in Lateinamerika auch „Volksspiritualität“ oder „Volksmystik“ genannt werde.

Einen eigenen Abschnitt erfährt die Verkündigung innerhalb der Liturgie. Der Papst geht bis in die Einzelheiten der Länge, Sprache und situativen Angemessenheit der Predigt und

verwendet sogar mehrere Passagen auf Details ihrer Vorbereitung (145 bis 159). Die Katechese zielen auf Wachstum des Glaubens und müsse von persönlicher Zuwendung und der Orientierung am Wort Gottes geprägt sein.

Eine arme Kirche für die Armen

In den Mittelpunkt des vierten Teils über die soziale Dimension der Evangelisierung stellt Franziskus die Option für die Armen. Sie ist für ihn in erster Linie eine theologische Kategorie, denn im Herzen Gottes gebe es einen „so bevorzugten Platz für die Armen, dass er selbst ‚arm wurde‘“ (197). Aus diesem Grund wünscht sich Franziskus eine „arme Kirche für die Armen“.

Obwohl er vorweg eingeräumt hatte, keine Abhandlungen über soziale Fragen schreiben zu wollen, fordert er, dass die Probleme der Armen auch ökonomisch von der Wurzel her gelöst werden müssten (202). Entscheidend für die Wirtschaftspolitik sei die Achtung der Würde des Menschen und das Gemeinwohl (203). Man dürfe nicht auf die blinden Kräfte und die unsichtbare Hand des Marktes vertrauen (204), sondern müsse sich aktiv für ein Wachstum der Gerechtigkeit einsetzen, dass die Armen in Würde leben können. Es geht Franziskus weniger um Hilfsprogramme als um eine „aufmerksame Zuwendung“ zum andern. Wesentlich sei ein Mentalitätswechsel, weg von einer individualistischen, gleichgültigen und egoistischen Gesinnung, hin zu einer wertschätzenden geistlichen Zuwendung, bei der eine Übereinstimmung von Reden und Tun bestehe (207, 208).

Erläuternd geht er auf heutige Ausprägungen von Armut ein, insbesondere Migranten, Opfer von Menschenhandel, vereinsamte und verlassene alte Menschen, schutzbedürftige Frauen und ihre ungeborenen Kinder. Es sei keine Lösung von Schwangerschaftskonflikten, menschliches Leben einfach zu vernichten (214).

Für die Förderung eines nachhaltigen Friedens (218) sei ein Dialog mit allen wichtig. Insbesondere nennt er die innerchristliche Ökumene, die Beziehungen zum Judentum, das Verhältnis zu den anderen Religionen und das Gespräch mit den Nichtglaubenden.

Geist der Evangelisierung

Der fünfte Teil beschäftigt sich mit der Rolle des Geistes bei der Evangelisierung, seiner Kraft, die Herzen der Menschen im Geiste Jesu zu verwandeln. Eine besondere Rolle schreibt Papst Franziskus der Gottesmutter Maria zu und beendet mit einem Mariengebet das Dokument.



2. DIE THESEN DES PAPSTES IN DER DISKUSSION

Drei große Themen werden in dem Schreiben aufgegriffen: die Kapitalismuskritik, die damit eng verbundene Kritik an Konsumorientierung und Ökonomisierung aller Lebensbereiche und schließlich die Kirchenkritik.

In Deutschland wurde das überwiegend auf geistliche Themen konzentrierte Dokument zunächst weithin positiv aufgenommen. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, sprach von einer „beeindruckenden Analyse“ und einem ermutigenden Schreiben, mit dem der Papst seinen „Traum“ einer missionarischen Kirche entfalte. Der Münchener Kardinal Reinhard Marx sah einen „prophetischen Aufruf an die Kirche“ und betonte den „Schwung, die Dynamik und die Freude des Evangeliums Jesu Christi“. Der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Alois Glück, dankte dem Papst für das aufrüttelnde mutige Schreiben, das einlade, den Glauben neu zu entdecken. Die Laien seien aufgefordert, Welt und Kirche aus dem Geist des Evangeliums zu gestalten.

Wie sehr der Papst den Nerv der Zeit getroffen hat, zeigen die ersten Reaktionen in den Medien, die seine Botschaft teilweise auf der Titelseite brachten. „Revolution im Vatikan“ (*Süddeutsche Zeitung*, 27.11.2013), „Mit Wucht und Freude“ (*Tagesspiegel*, 27.11.2013), „Der Papst ist ein Segen“ (*Rheinische Post*, 27.11.2013). „Ein Sturmwind in der Kirche“ – so fasste die Katholische Nachrichten-Agentur die ersten Reaktionen zusammen, die sich vor allem auf den Veränderungsbedarf in der Kirche selbst richteten.

Kritik an kapitalistischen Strukturen

Große Resonanz in den Medien fanden zunächst die Einlassungen zum Wirtschaftssystem. In der ARD moderierte Anne Will am 4. Dezember 2013 eine Runde „Franziskus verteuft den Kapitalismus – muss Deutschland umdenken?“ Im Gespräch wurde deutlich, dass der Papst Zustimmung von bislang unerwarteter Seite bekommt, wenn etwa der Fraktionschef der Linken im Saarland sagt: „Der Papst hat Recht – ohne jede Einschränkung“.

Erzbischof Robert Zollitsch hatte zurückhaltender bemerkt, dass der Papst vor einer Vorstellung warne, der zufolge wirtschaftliches Wachstum von selbst soziale Gerechtigkeit und Wohlergehen hervorbringe und man deswegen für eine gerechte gesellschaftliche Ordnung eintreten müsse. Demgegenüber formulierten die meisten Journalisten direkter, wenn sie die Kapitalismuskritik als ungewöhnlich harsch und polemisch charakterisierten.¹ „Geradezu linksliberal, wenn man die gängigen Klischees ansetzen mag“, erschien Matthias

Drobinski die Kritik des Papstes an Kapitalismus und Reichtum.² Schnell gab es auch Stimmen, die zwar zugaben, dass die Finanzkrise zwar viele verunsichert habe, dass aber die Fundamentalkritik an der marktwirtschaftlichen Ordnung zu weit gehe.³ „Der Papst irrt“⁴, hieß es in der *Süddeutschen Zeitung*. Er bediene in seiner Verallgemeinerung „Resentiments rund um den Globus“. Besonders der Satz „Diese Wirtschaft tötet“ forderte heraus und wurde Überschrift eines Artikels der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*.⁵

Die Kritiker zitierten das „Nein“ des Papstes zu einer Wirtschaft der „Ausschließung und Disparität“, wo der Mächtige den Schwächeren vernichte, in der die soziale Ungleichheit immer größer werde, in der das Geld im Mittelpunkt stehe. Sie wiesen aber dann darauf hin, dass diese Thesen sich teilweise empirisch nicht halten ließen. Einer aktuellen Studie der Weltbank zufolge sei die Zahl der sehr armen Menschen weltweit um mehr als 700 Millionen in den letzten drei Jahrzehnten gesunken. Dies gehe vor allem auf den Wandel in Indien und China zurück, die zunehmend marktwirtschaftliche Prinzipien eingeführt hätten. Auch die These der wachsenden sozialen Ungleichheit wird als nicht zutreffend zurückgewiesen. Vor allem der Hinweis, dass die Ursache allen sozialen Übels die Ungleichverteilung der Einkommen sei, überzeugt Wirtschaftswissenschaftler nicht. Erst eine leistungsgerechte Entlohnung sei Antrieb für Wohlstandsmehrung und mache die Sozialsysteme bezahlbar.

Gleichwohl zeigt die aktuelle internationale Finanz- und Wirtschaftskrise, dass es auch innerhalb marktwirtschaftlich organisierter, mit Regeln versehener Systeme zu Verwerfungen kommen kann. Die daraus resultierenden Missstände beunruhigen viele Menschen. Nicht zuletzt deswegen erfuhr der Papst Zustimmung in seiner grundsätzlichen Kritik. Denn aus seiner eigenen seelsorgerischen Tätigkeit in den Armenvierteln in Argentinien wisse er, was ein entfesselter Kapitalismus anrichte.⁶ Verteidiger der marktwirtschaftlichen Ordnung setzen darauf sie zu verbessern, nicht aber sie abzuschaffen. Zum Beleg verweisen sie auf den Erfolg all der Länder mit funktionierenden Marktwirtschaften, die nach Gesetz und Recht organisiert sind, die Marktmissbrauch bekämpfen, Korruption ahnden sowie soziale Härten abfedern und so Wachstum und Wohlstand befördern.⁷ Um einer schwächer werdenden Akzeptanz der Marktwirtschaft aufgrund von Fehlentwicklungen entgegenzuwirken, müssen die Grundsätze der Sozialen Marktwirtschaft unter ethischen Gerechtigkeitskriterien immer wieder neu überdacht und konkreten Situationen angepasst werden, schreibt Markus Vogt.⁸

Ein Problem der Rezeption des päpstlichen Schreibens könnte darin liegen, dass das Konzept der Sozialen Marktwirtschaft überwiegend in Deutschland und Europa diskutiert



wird, weltweit aber weniger bekannt ist und daher dem Papst nicht geläufig sein mag.⁹ In dem Schreiben wird es zumindest nicht erwähnt, auch wenn Peter Schallenberg unterstellt, dass der Papst eine solche Ordnung gemeint habe,¹⁰ und auch Rainer Maria Kardinal Woelki in ihr eine Antwort auf die päpstliche Kritik sieht. Mit ihrer ethischen Ausrichtung auf eine dem Menschen dienliche Wirtschaftsordnung trifft die Vorstellung der Sozialen Marktwirtschaft genau mit der Forderung des Papstes überein, dass der Mensch im Mittelpunkt des wirtschaftlichen Handelns stehen müsse. Als Reaktion auf die Weltwirtschaftskrise und totalitär geführte Planwirtschaften wurde sie der Zwischenkriegszeit als „dritter Weg“ zwischen Laissez-faire-Liberalismus und dirigistischen Kommunismus entwickelt und könnte auch jetzt aus den Verwerfungen der Finanzkrise führen. Analysen der Schriften der Theoretiker der Sozialen Marktwirtschaft zeigen, dass ihrem Konzept ethische Gerechtigkeitsprinzipien zugrunde gelegen haben.¹¹

In seiner wirtschaftsethischen Stellungnahme zeigt Ingo Pies, dass die spontanen Reaktionen auf die zugespitzten bildreichen Sätze des Papstes voreilig gewesen seien. Abgesehen von der binnenkirchlichen Ausrichtung des gesamten Dokuments enthalte es nicht nur marktfeindliche, sondern auch marktfreundliche Passagen u.a. zu Wirtschaftswachstum. Insbesondere die Rolle der Unternehmer werde positiv gewürdigt.¹² Aus all diesen Stellungnahmen lässt sich schließen, dass der Papst Reformen des Systems anstrebt.

Vor diesem Hintergrund und nicht zuletzt wegen der recht pauschalen Darstellung wirtschaftlicher Zusammenhänge als Kapitalismus erklären manche Beobachter, wie Daniel Deckers, die radikalen globalisierungskritischen Thesen des Papstes mit seinen argentinischen Erfahrungen und zweifeln deshalb an deren Übertragbarkeit. Dort habe nach Privatisierung und Deregulierung ein Zusammenbruch des Finanzmarkts und ein Staatsbankrott zu einer Verarmung breiter Teile der Bevölkerung geführt.¹³ Diese Analyse treffe aber für die meisten anderen lateinamerikanischen Länder, sofern sie marktwirtschaftlich organisiert seien, nicht mehr zu. Dort habe sich Armut und Ungleichheit verringert.

Dennoch ist nicht zu übersehen, dass die Kritik am Reichtum in der kirchlichen Tradition steht,¹⁴ von Bibelzitaten über die urchristlichen Gemeinden bis hin zu Sätzen von Johannes Chrysostomos, die der Papst zitiert: „Die eigenen Güter nicht mit den Armen zu teilen bedeutet, diese zu bestehlen. Die Güter, die wir besitzen, gehören nicht uns, sondern ihnen“. Auch die mittelalterlichen Armutsbewegungen, deren Tradition Franziskus durch seine Namenswahl aufgreift, verfolgten dieses Ideal.

Kapitalismuskritische Thesen lassen sich ebenso in der Katholischen Soziallehre finden. Seit der Enzyklika „Rerum novarum“ Papst Leos XIII., der sich gegen die Verelendung der Industriearbeiter wandte, über Pius' XI. „Quadragesimo anno“ sowie der Weihnachtsansprache Pius' XII., „Kapitalismus sei Verursacher vielen Elends“ und Paul VI. in „Populorum Progressio“ sind Zitate nachzuweisen.

Johannes Paul II. hat aufgrund seiner Erfahrungen mit dem Kommunismus die Vorteile freier Märkte erkannt. Aber auch er warnte vor einem einseitigen Vertrauen in freie Marktkräfte.¹⁵

Auch Benedikt XVI. hat „Caritas in Veritate“ vor dem Hintergrund der Wirtschafts- und Finanzkrise dem Staat mehr Regelungskompetenz einräumen wollen. In diese Traditionslinie wird jetzt Franziskus eingeordnet, wenn er in theologischer Hinsicht die Option für die Armen aufgreift, einen Begriff der Theologie der Befreiung.

Das Armutsideal ist in der Kirche in Geschichte und Gegenwart unterschiedlich gelebt worden. In Ordensgemeinschaften herrscht Gemeinschaftseigentum, manche üben bewusste materielle Zurückhaltung. Für andere zählt vor allem die Einstellung, nicht zu sehr am Besitz zu hängen. Entscheidend ist der Umgang mit dem Geld. Daher betont Marx im Widerspruch zu Rainer Hank, dass die Kirche den Reichtum nicht verachte, sondern daran erinnere, dass materielle Güter Mittel zum Zweck seien, nicht der Sinn unseres Lebens.¹⁶

Als Erzbischof von Buenos Aires zeigte sich Bergoglio mit den Armen und Verelendeten in Wort und Tat solidarisch. Er selbst pflegt einen bescheidenen Lebensstil. Im Vatikan lässt er Almosen verteilen. Ein leeres Konto in der Almosenkasse sei gut. Allerdings bleibt offen, woher das Geld kommen soll. Denn auch um den Armen zu helfen, braucht man Geld und einen starken Sozialstaat.

Dass Kritik an den gegenwärtigen Wirtschaftsstrukturen ein deutlich akzentuiertes Thema der Kirchen ist, zeigt die Vollversammlung des Weltkirchenrates (ÖRK) im südkoreanischen Busan, das auch gerechte weltweite Handelsstrukturen einforderte und eine globale „Ökonomie der Habgier“ anprangerte.¹⁷

Kritik an der Konsumorientierung und Ökonomisierung

In seiner Reaktion auf die päpstliche Wirtschaftskritik konzentriert sich Woelki auf die Wurzel der Fehlentwicklungen.¹⁸ Dabei betont er, dass der Papst als Grund für die wirtschaft-



lichen Missstände eine „anthropologische Krise“ ausgemacht habe, nämlich die „Leugnung des Vorrangs des Menschen!“. Der erste Therapieansatz liege also darin, die Degradierung des Menschen zum Objekt zu „heilen“, das heißt dem Menschen seine Würde, sein Subjektsein, zurückzugeben, wie es in der Sozialen Marktwirtschaft versucht werde. Aber Woelki hebt die Kritik des Papstes auf eine andere Ebene, wenn er fragt, ob eine Veränderung der Wirtschaftsordnung ausreiche, um die sozialen Verhältnisse zu verbessern. Paul VI. und Benedikt XVI. zitierend betone Franziskus, dass die Grundeinstellung entscheidend sei, die Liebe in den Beziehungen nicht nur im Privaten, sondern auch in den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Zusammenhängen.

Mit diesem Hinweis zeigt Woelki, dass es dem Papst nicht in erster Linie um die wirtschaftlichen Zusammenhänge in ihrer konkreten Ausformung geht, sondern um die Auswirkungen dieses Wirtschaftssystems auf die Menschen.

Der *Tagesspiegel* unterstreicht die Einschätzung von Woelki: „Im Mittelpunkt des heiligen Zorns stehen vielmehr die Degradierung von Menschen als Mittel zum Zweck und die seelenlose Gleichgültigkeit von jenen, denen es gut geht, gegenüber jenen, die mit dem Schicksal hadern müssen.“¹⁹

Die marktfeindlichen Töne erhalten einen anderen Klang, wenn man sie in Zusammenhang mit der Kritik an den Kultur des Wegwerfens liest. Denn nach der erschütternden Schilderung des erfrierenden Mannes auf der Straße folgert der Papst, dass der Mensch nur noch als Konsument gefragt sei. Wer nicht konsumieren könne, der werde nicht nur ausgebeutet oder an den Rand gedrängt, sondern er werde ganz aus der Gesellschaft ausgeschlossen und weggeworfen. Er werde zu Müll, zu Abfall. Die Aufmerksamkeit für die so aus der Gesellschaft Ausgeschlossenen erkennt Karl Kardinal Lehmann als eine wichtige Kategorie des päpstlichen Schreibens²⁰, die auch andere Kommentatoren aufgreifen. Die Ausgrenzung stellt den eigentlichen Skandal dar und ist eine Folgeerscheinung der Ökonomisierung aller Lebensbereiche oder wie der Papst schreibt, der „Diktatur der Wirtschaft ohne Gesicht und ohne ein wirkliches menschliches Ziel“ (55). Denn sie fördere die „Globalisierung der Gleichgültigkeit“, die auf egoistische Haltungen zurückgeht (54).

In dieser Perspektive habe der Papst davor gewarnt, Kapitalismus als Gesellschaftsmodell zu sehen, weil er den Blick für Einzelschicksale, Arme und Schwache verstelle, wie Marx zeigt.²¹ Mit der Kritik an einem Kapitalismus, der den Rhythmus der Gesellschaft von den Verwertungsinteressen des Kapitals abhängig mache, habe der Papst Recht. Wenn ein falscher Kapitalismus, von dem Marktwirtschaft zu unter-

scheiden sei, die Welt bestimme, dürfe man sich nicht über Kritik wundern. In diesen gesellschaftskritischen Anmerkungen sieht der Kommentar von Christ in der Gegenwart die Kernaussage. Denn das Lehrschreiben habe „im Grunde nur ein Thema: die Befreiung des Menschen aus Strukturen, die ihn einengen, bevormunden, ausbeuten, ja sogar töten. (...) Weil der Glaube an diesen menschengewordenen Gott und sein Reich (...) konkrete Folgen hat, lehnt sich der Papst gegen eine ökonomisch beherrschte Kultur auf“.²² In diesem Sinn kann Drobinski in Analogie zum Papstsatz die Kritik am verbreiteten Lebensstil zusammenfassen: „Den Bürgerlichen sagt der Papst: „Eure Art zu leben tötet.“²³

Auf Einzelheiten der päpstlichen Mahnungen zu gesellschaftlichen Entwicklungen geht die Presse außerhalb des Wirtschaftsdiskurses relativ wenig ein. Aufgrund der Klage über den Zerfall von Bindungen, mit der ein globalisierter Individualismus den Zusammenhalt von Ehen und Familien sowie der Gesellschaft gefährde, sieht Drobinski Franziskus dem Konservatismus nahe. Er sei radikal, nicht liberal.²⁴

Aufruf zu Reformen in der Kirche

Der Hauptimpuls des Papstes richtet sich auf Veränderungen in seiner Kirche. Die lebensfeindlichen Tendenzen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen werden als Realitäten verstanden, die die Entfaltung der befreienden Botschaft des Evangeliums behindern. Daher dürften die Gläubigen sich nicht allen weltlichen Strömungen unterwerfen, sondern sie müssten den „Mut haben, (sich) gegenüber Entwicklungen der Zeit querzulegen“²⁵ und sich nicht an alle gesellschaftlichen Trends anzupassen. Der größte Teil des Schreibens beschäftigt sich deswegen mit der Neuausrichtung auf eine missionarische Kirche. Wie diese Botschaft aufgegriffen wurde, spiegeln die Überschriften der Presse: „Die Kirche neu denken“ (*Neue Zürcher Zeitung*, 02.12.2013), „Franziskus Reformator“ (*Welt*, 27.11.2013), „Franziskanische Wende“ (*Rheinische Post*, 27.11.2013), „Die Wende nimmt Gestalt an“ (*Neue Zürcher Zeitung*, 30.11.2013) und „Der frohe Botschafter“ (*Die Zeit*, 05.12.2013).

In fast allen Darstellungen wird der Satz von der „verbeulten“ Kirche zitiert, um zu zeigen, dass der Papst eine nach außen gerichtete, offene Kirche will, die kreativ und wagemutig ist und die er auch in Argentinien schon gepredigt hat. „Raus mit euch!“ so fasst Drobinski die Kernbotschaft an die Christen zusammen.²⁶ Aber Drobinski erkennt auch die Zumutung, die für die „bürgerlichen Kreise“ in den päpstlichen Aufforderungen, sich denen am Rande der Gesellschaft zuzuwenden, liegen kann. Überwiegend mittelschichtorientierte deutsche Gemeinden müssen sich dann etwa fragen,



wo die Ausgegrenzten in ihrer Umgebung sind und diese wahrnehmen. Ihre Mitglieder müssen sich an Orte und zu Menschen begeben, die sie normalerweise eher meiden, wie Hartz IV-Empfänger, Einsame und Zweifler. Doch der „Papst ist ein Radikaler.“²⁷ Er wolle nicht, dass die Kirche dem Mainstream nachlaufe. Wenn die Kirche das ernst nehme, was der Papst sage, müsste ihren Mitgliedern schwindelig werden und Drobinski prognostiziert für diesen Fall „unbequeme Zeiten“. Konkreter wird Markus Reder: „Dieses Schreiben ist eine Kampfansage an jene Apparatschiks in Ordinariaten, Kurien, Gremien, Behörden und Sekretariaten, die Kirche und sich nur mehr verwalten, statt Verkündigung zu gestalten. Die Antwort des Papstes ist eindeutig: Raus aus der Selbstgefälligkeit, rein ins Leben, mit all seinen Sorgen und Leiden, Hoffnungen und Freuden. Nicht Akten auf den Weg, sondern Christus zu den Menschen bringen!“²⁸ Die teilweise stechende Analyse der „kränklichen Befindlichkeiten vieler Kleriker“ und ein falscher Klerikalismus bzw. ein narzisstisch autoritäres Elitebewusstsein werden als negative Züge des Erscheinungsbildes der Kirche hervorgehoben, die dem Papst ein Dorn im Auge seien.²⁹ In diesem Zusammenhang wird auch auf die unterschiedliche Wertigkeit der Lehren der Kirche verwiesen. Dabei sei es dem Papst wichtiger auf die Freude der Botschaft Jesu zu verweisen, als überwiegend Moralvorstellungen zu predigen. Hierfür prägte er das viel zitierte Bild der „Zollstation“, die mit ihrem Kontrollverhalten gerade nicht das Wesen der Kirche zeige. Auch gebe es historisch bedingte Vorschriften, die überdacht werden müssten.³⁰

Im Zentrum steht die Diskussion darüber, was der Begriff der „armen Kirche für die Armen“ wirklich bedeutet. Ein Gedanke, den der Papst seit Beginn seines Pontifikats geäußert hat, der durch dieses Schreiben noch mehr Nachdruck erhält.

Für Glück bedeutet er eine Kirche, die nicht nur um sich selbst kreist, sondern für die Menschen da ist.³¹ Diese Offenheit für Menschen beziehe sich sowohl auf materiell Arme als auch auf seelisch Arme. Caritaspräsident Peter Neher betont, dass Armut – auch institutionell – kein Selbstzweck sein könne.³² Die Caritas nutze ihr Vermögen, um ihre Arbeit zugunsten der Benachteiligten zu finanzieren. Schon früher hatte Gerhard Kruip kommentiert, dass es Ressourcen brauche, um den Armen effektiv zu helfen und sich politisch anwaltschaftlich für sie einzusetzen. Allerdings müsse transparent und bescheiden hinsichtlich des eigenen Aufwands mit den Mitteln umgegangen werden.³³

Auch Pirmin Spiegel, Hauptgeschäftsführer und Vorstandsvorsitzender des Bischöflichen Hilfswerks Misereor, sieht verschiedene Arten, sich für die Armen zu engagieren. Für ihn

berührt die Rede von der „armen Kirche für die Armen“ den Wesenskern der Kirche. Denn mit den Armen im Mittelpunkt setze sie andere Prioritäten für eine größere Gerechtigkeit für alle.³⁴ Für die deutsche mittelschichtsgeprägte Kirche sei das weniger eine Zumutung als ein „Wachrütteln“, das an die Praxis Jesu erinnere. Entscheidend ist danach eine veränderte Haltung, nicht ein Armsein als solches.

Ein konkretes Element der Veränderung in der Kirche ist der angekündigte Wandel zu mehr Kollegialität, der große Zustimmung findet. Es werden die Stellen zitiert, in denen Franziskus größere Vollmachten für Bischöfe und Bischofskonferenzen anregt, weil sie mit den lokalen Vorgängen besser vertraut seien als die römische Zentrale. Diese Zurückhaltung spiegelt sich in dem Titel „Bischof von Rom“, der eine absolute Vorrangstellung relativiert. Das damit verbundene, ausdrücklich betonte Zulassen von Diversität, das das Ende des Eurozentrismus einläutet, sei neu.³⁵ Gelobt wird auch der Hinweis, dass aus der Kurie nicht eine endgültige Antwort zu allen Fragen, die Kirche und Welt betreffen, zu erwarten sei. Ein Zeichen für Reformen ist das achtköpfige Kardinalskollegium, das den Papst berät.

Ein Element für eine gewinnende Kirche wird auch in der Aufwertung der Rolle der Laien gesehen. Für Franziskus ist es wichtig, dass sie vor allem im weltlichen Bereich für das Evangelium werben. Diesen Hinweis greift ZdK-Präsident Glück auf, wenn er zusagt, dass Laien als gleichberechtigte Partner an der Gestaltung der Welt arbeiten wollen. Marx fordert diese Aufgabe geradezu ein, wenn er fragt, wo denn die Christinnen und Christen seien, die sich im Bereich von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft engagieren, und insbesondere die Parteien, die sich dem christlichen Menschenbild verpflichtet fühlen, aufruft, sich noch stärker einzubringen.³⁶ Gleichwohl bemerkt Nikos Tzermias, dass die Hinweise hinsichtlich des kirchlichen Raums vage blieben.³⁷ Schon jetzt wirft Thomas Seiterich dem „Papst aus der Dritten Welt“ vor, dass er es sich mit „seiner Nonchalance gegenüber strittigen Fragen in Lehre und Kirchenstruktur“ etwas zu einfach mache.³⁸ Das gilt insbesondere für die Frage des Diakonats der Frau, von der Glück sagt, dass für bessere Mitgestaltungsmöglichkeiten von Frauen und die Aufwertung ihres Dienstes nur ein kleines Zeitfenster bleibe, weil sie sonst für die Kirche verloren gingen. Da Laien in den Kirchen Lateinamerikas schon jetzt eine wichtige Rolle spielen, hält Glück hier Spannungen nicht für ausgeschlossen, doch da „müssen wir durch“.³⁹ Um zu einer richtigen Einschätzung der kirchenpolitischen Konsequenzen zu kommen, ist die Analyse und bessere Kenntnis der Verhältnisse in der Heimat des Papstes sicher hilfreich.



Aufmerksamkeit haben die erfrischenden Hinweise auf neue kreative Wege bekommen, wie eine Kirche in „permanenter Mission“ wieder die „ursprüngliche Frische der Frohen Botschaft“ erschließen könne. Da soll alles Verstaubte verfliegen und Jesus soll nicht „in langweilige Schablonen“ gepresst werden.⁴⁰ Das richtet sich vor allem gegen den „grauen Pragmatismus des kirchlichen Alltags“ ohne innere Begeisterung für Jesus. Konkret wird die Kritik an den Traditionalisten aufgegriffen, die sich einer übertriebenen Pflege der Liturgie hingäben und sie so in ein Museumsstück verwandelten.

3. FAZIT

Der Aufruf des Papstes zur Umkehr ist konkret. In der Einleitung lädt er jeden Christen ein, noch heute seine Beziehung zu Jesus Christus zu erneuern. Keiner soll sich der Verantwortung entziehen und sie auf andere schieben können. Diese Absicht wird durch den Zeitpunkt der Abfassung unmittelbar vor Beginn des Advents unterstrichen, der eine Zeit der Umkehr, der Besinnung ist. Der Hauptimpuls des Papstes geht an seine Kirche, von der er Veränderungen erwartet und die er von ihrer Selbstgenügsamkeit befreien will.

Aber die Stimme des Papstes, der vom amerikanischen Magazin *Time* zur „Person des Jahres“ gekürt wurde, hat ein besonders Gewicht und wird auch außerhalb der Kirche gehört. Das zeigt die Debatte über seine Kapitalismuskritik. Die Thesen haben eine teilweise heftige Diskussion über eine dem Menschen dienliche Wirtschaftsordnung entfacht. Dabei wurde der Unterschied von Kapitalismus und Marktwirtschaft betont. Insbesondere die Gedanken der Sozialen Marktwirtschaft scheinen über Europa hinaus wenig bekannt zu sein. Aber selbst wenn man dem Papst zugesteht, dass er keine wirtschaftswissenschaftliche und soziale Abhandlung schreiben wollte, ist es fraglich, ob in diesem Abschnitt des Schreibens der Vorwurf, er verallgemeinere seine argentinischen Erfahrungen für ein weltweites Publikum, unberechtigt ist. Im Vergleich zu den Hinweisen aus der Enzyklika „*Caritas in Veritate*“, etwa zur freiwilligen Gabe in der „Logik des Geschenks“, die sich mit der wirtschaftswissenschaftlichen Diskussion auseinandergesetzt hatte, präsentieren sich die pointierten Thesen des jetzigen apostolischen Schreibens plakativ. Ein einfacher Hinweis auf das Kompendium der Soziallehre der Kirche genügt nicht. Auch wenn etliche Kommentatoren dem Papst beigesprungen sind und seine Absichten erklärt haben beziehungsweise nachweisen konnten, dass sich auch wirtschaftsfreundliche Passagen finden lassen, ist nicht zu übersehen, dass sich wirtschaftsnahe Menschen vor den Kopf gestoßen fühlen, insbesondere solche, die für sich in Anspruch nehmen, dass ihnen christliche Werte wichtig sind. Es besteht die Gefahr, dass die Kirche als

Gesprächspartner für wenig differenziert und fundiert gehalten und nicht mehr ernst genommen wird.

Dennoch ist die Diskussion hilfreich, weil der Papst in seiner prophetischen Art zu reden die Sorgen der Menschen, die die negativen Auswirkungen spüren, beachtet und ihnen eine Stimme gibt. Nun gilt es für die Politik, sich um soziale Missstände zu kümmern und die Soziale Marktwirtschaft als ein ethisch fundiertes, wirtschaftlich erfolgreiches Konzept weltweit zu verbreiten und mit einheimischen Ethikern und Ökonomen in den jeweiligen Traditionen weiter zu entwickeln. In der Konzentrierung auf den Menschen könnte diese ethisch begründete Wirtschaftsordnung auch ein Konzept gegen die Attraktivität der pfingstlerischen Kirchen sein, die mit Zuwendung zum Menschen sowohl auf persönlicher Ebene als auch mit der wirtschaftlichen Eigenständigkeit und Selbstentfaltung werben.

Der Papst hat mit seiner Kritik nicht nur für die wirtschaftlichen Auswüchse und kulturellen Fehlentwicklungen sensibilisiert, sondern in erster Linie vor den Folgen für die Evangelisierung gewarnt und so Bewegung in die Kirche gebracht. Die zahlreichen Anregungen für kirchliche Reformen sind – auch wegen ihres teilweise appellativen Charakters an die Gewissenserforschung der Einzelnen – bisher nur relativ oberflächlich behandelt worden, gewinnen aber vor dem Hintergrund des Wandels der Kirchen in den pluralen und säkularen Gesellschaften und der pastoralen Prozesse in Deutschland an Bedeutung.

Vor allem die Rede von der „armen Kirche für die Armen“ fordert heraus. Bezüglich der Armut der Institution ist wiederholt darauf hingewiesen worden, dass die Kirche zur Erfüllung ihrer Aufgaben Geld brauche. Entscheidend ist die Haltung in den Gemeinden gegenüber den Armen. Wie verändern die Gemeinden sich, wenn die Armen nicht Objekte der Betreuung sind, sondern tatsächlich in den Mittelpunkt des Gemeindelebens rücken? Was bedeutet die konkrete Aufmerksamkeit für die Armen der Pfarrei? Wer sind die Ausgegrenzten, die am Rande Stehenden? Mahnungen, die die mittelschichtsgeprägte deutsche Kirche durcheinanderbringen können.

Dezentralisierung ist ein weiteres wichtiges Stichwort des Schreibens. Erste Schritte sind getan, indem der Papst neben der Kurie ein Beratergremium von acht Kardinälen aus allen Erdteilen ernannt hat. Schon daraus lassen sich ein Ende des bisherigen Eurozentrismus und ein neuer Regierungsstil ableiten. Ein neues Element ist auch die Vorbereitung der Bischofssynode 2014: In einer Umfrage hat er alle Gläubigen zu einer stärkeren Beteiligung an kirchlichen Diskussionsprozessen aufgerufen und ermuntert. Entscheidend



wird sein, wie mit den Ergebnissen umgegangen wird, bei denen sich schon jetzt eine große Diskrepanz zwischen den Lehren der Kirche und dem Verhalten der Menschen abzeichnet. Die Frage bleibt, ob aus den kraftvollen Worten und Ankündigungen tatsächliche Änderungen hervorgehen werden, etwa bei der Frage einer aktiven Mitarbeit der Laien in der Verkündigung, vor allem aber der Aufwertung der Rolle der Frauen. Ansätze, sich von der Fixierung auf Kleriker zu lösen, können Spannungen hervorrufen. Dass sich in der Dogmatik nicht viel bewegen wird, ist schon in dem jetzigen Schreiben deutlich geworden. Dennoch ist die Offenheit für die Gespräche mit der modernen Welt, wie das aus dem vorherigen Pontifikat übernommene Projekt des „Vorhofs der Völker“ zeigt, ein ermutigendes Zeichen.

Es lässt sich mit Marx resümieren: „Es geht um eine ganzheitliche Evangelisierung, die Kultur, Gesellschaft, Politik und Wirtschaft einschließt. Was das für die Kirche in einer modernen, pluralen, freien und offenen Gesellschaft bedeutet, ist noch längst nicht wirklich erfasst und erst recht nicht umgesetzt.“⁴¹

- 1| Nikos Tzermias: *Gegen die Vergötterung des Geldes*. Neue Zürcher Zeitung, 28.11.2013.
- 2| Matthias Drobinski: *Revolution im Vatikan*. Süddeutsche Zeitung, 27.11.2013.
- 3| Torsten Rieke: *Papst auf den Barrikaden*. Handelsblatt, 27.11.2013. „Kapitalismus bleibt ein ständiger Reparaturbetrieb. (...) Mit Churchill kann man aber festhalten, dass der Kapitalismus die schlechteste aller Wirtschaftsformen ist – ausgenommen alle anderen!“
- 4| Marc Beise: *Der Papst irrt*. Süddeutsche Zeitung, 30.11.2013.
- 5| *Papst: Diese Wirtschaft tötet*. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.11.2013.
- 6| Heribert Prantl: *Kapitalismus tötet?* Süddeutsche Zeitung, 07.12.2013.
- 7| Marc Beise: *Der Papst irrt*. Süddeutsche Zeitung, 20.11.2013.
- 8| Markus Vogt: *Ethische Maximen in der Wirtschaft – global akzeptiert?* In: *Wirtschaftsordnung und soziale Gerechtigkeit. Globale Perspektiven*. Hrsg. von Karlies Abmeier und Josef Thesing. Sankt Augustin/Berlin 2013, S. 13-28.
- 9| Vgl. Jörg Bremer: *Buenos Aires 2014 und Assisi 1200*. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 01.12.2013. Reinhard Marx: *Wider die Dämonen des Kapitalismus*. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 15.12.2013.
- 10| Peter Schallenberg: *Welche Wirtschaft tötet?* Die Tagespost, 07.12.2013. vgl. Karl Kardinal Lehmann: *Tötet dieses System?* Christ & Welt, 05.12.2013.
- 11| Christian Müller: *Normative Voraussetzungen für die Ordnungspolitik*. In: *Wirtschaftsordnung und soziale Gerechtigkeit. Globale Perspektiven*. Hrsg. von Karlies Abmeier und Josef Thesing. Sankt Augustin/Berlin 2013, S. 47-71.
- 12| Ingo Pies: *„Diese Wirtschaft tötet.“ – Wirtschaftsethische Stellungnahme zu einigen zentralen Aussagen des Apostolischen*

Schreibens „Evangelii Gaudium“ von Papst Franziskus. Diskussionspapier Nr. 2013-28 des Lehrstuhles für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg. Hrsg. von Ingo Pies. Halle 2013.

- 13| Daniel Deckers: *Der Globalisierungskritiker. Das Sendschreiben des Papstes spiegelt vor allem die Wirtschaftsgeschichte Argentiniens*. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.11.2013.
- 14| Rainer Hank: *Die Kirche verachtet die Reichen*. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 01.12.2012.
- 15| Andreas Öhler: *Rote Psalmen aus Rom. Kapitalismuskritik ist katholische Brauchtumpflege*. Christ & Welt, 05.12.2013.
- 16| Reinhard Marx: *Wider die Dämonen des Kapitalismus*. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 15.12.2013.
- 17| Jan Dirk Herbermann: *Kritik am Gott Mammon*. Zeitzeichen 12, 2013, S. 10. Auch dort fielen Worte, dass die Weltwirtschaftsordnung „gottlos“ sei. Jan Dirk Herbermann: *Gegen die gottlose Weltwirtschaft*. In: *Welt-Sichten 12-2013/1-2014*, S. 59.
- 18| Rainer Maria Woelki: *Tötet dieses System?* Christ & Welt, 05.12.2013.
- 19| *Zurück zum Wort*. Tagesspiegel, 27.11.2013.
- 20| Karl Lehmann: *Tötet dieses System?* Christ & Welt, 05.12.2013.
- 21| Reinhard Marx, *Wider die Dämonen des Kapitalismus*. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 15.12.2013.
- 22| *Das Menschliche*. Christ in der Gegenwart 49, 08.12.2013.
- 23| Matthias Drobinski: *Nett, bescheiden, radikal*. Süddeutsche Zeitung, 27.11.2013.
- 24| Matthias Drobinski: *Revolution im Vatikan*. Süddeutsche Zeitung, 27.11.2013.
- 25| Alois Glück: *„Wir müssen den Mut haben, uns quer zu legen“*. Welt, 30.11.2013.
- 26| Matthias Drobinski: *Revolution im Vatikan*. Süddeutsche Zeitung, 27.11.2013.
- 27| Matthias Drobinski: *Nett, bescheiden, radikal*. Süddeutsche Zeitung, 27.11.2013.
- 28| Markus Reder, *Das Programm des Aufbruchs*. Die Tagespost, 28.11.2013.
- 29| Matthias Drobinski: *Revolution im Vatikan*. Süddeutsche Zeitung, 27.11.2013. Ludwig Ring-Eifel: *Das Manifest*, Christ & Welt, 28.11.2013.
- 30| Lucas Wiegmann: *„Die Kirche ist keine Zollstation“*. Welt, 27.11.2013.
- 31| Alois Glück: *„Wir müssen den Mut haben, uns quer zu legen“*. Welt, 30.11.2013.
- 32| Peter Neher: *„Jesus hat nie Exklusivität gepredigt“*. Süddeutsche Zeitung, 02.12.2013.
- 33| Gerhard Krup: *Eine arme Kirche für die Armen?* Die Tagespost, 10.08.2013.
- 34| *„Die Kirche bekommt ein anderes Gesicht“*. Ein Gespräch mit Misereor-Hauptgeschäftsführer Pirmin Spiegel. Herder Korrespondenz Jg. 67, 11, 2013, S. 556-560, 557.
- 35| Jan-Heiner Tück: *Die Wende nimmt Gestalt an*. Neue Zürcher Zeitung, 30.11.2013.
- 36| Reinhard Marx: *Wider die Dämonen des Kapitalismus*. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 15.12.2013.
- 37| Nikos Tzermias: *Gegen die Vergötterung des Geldes*. Neue Zürcher Zeitung, 28.11.2013.
- 38| Thomas Seiterich: *Franziskus macht Revolution*. Publik Forum, Nr. 23, 2013.
- 39| Alois Glück: *„Wir müssen den Mut haben, uns quer zu legen“*. Welt, 30.11.2013.
- 40| Franziskus: *Jesus aus langweiligen Schablonen befreien*. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.11.2013.
- 41| Reinhard Marx: *Wider die Dämonen des Kapitalismus*. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 15.12.2013.